

KAMMERMUSIK IM
präsentiert von der VR-Bank Landsberg-Ammersee
BIBLIOTHEKSSAAL
DES AGRARBILDUNGSZENTRUMS LANDSBERG AM LECH

SONNTAG 07. MAI 2017, 18 UHR

BRAHMS'
GEBURTSTAG

WILHELM BERGER,
JOHANNES BRAHMS
UND ERNST VON DOHNÁNYI

MICHAEL MEINEL, KLARINETTE
DOROTHEA BENDER, HORN
KUMIKO YAMAUCHI, VIOLINE
DOROTHEA GALLER, VIOLA
FRANZ LICHTENSTERN, VIOLONCELLO
AYA MEINEL, ANKE SCHWABE, KLAVIER

WWW.KAMMERMUSIK-LANDSBERG.DE

Programm

Wilhelm Berger (1861 – 1911):

Trio für Klarinette, Violoncello und Klavier g-moll op. 94 (1903)

- Allegro
- Adagio
- Poco vivace e con passione
- Allegro con fuoco

Johannes Brahms (7. Mai 1833 – 1897):

Sonate für Klavier und Violoncello F-Dur op. 99 (1886)

- Allegro vivace
- Adagio affettuoso
- Allegro passionato
- Allegro molto

– Pause –

Ernst von Dohnányi (1877 – 1960):

Sextett für Klavier, Violine, Viola, Violoncello, Klarinette und Horn
C-Dur op. 37 (1935)

- Allegro appassionato
- Intermezzo. Adagio
- Allegro con sentimento
- Finale. Allegro vivace giocoso

*Und er ist gekommen, ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten.
Er heißt Johannes Brahms, kam von Hamburg, dort in dunkler Stille schaffend, aber von
einem trefflichen und begeistert zutragenden Lehrer gebildet in schwierigen Setzungen der
Kunst, mir kurz vorher von einem verehrten bekannten Meister empfohlen. Er trug, auch im
Äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen:
Das ist ein Berufener.*

Neue Bahnen

Robert Schumann über Johannes Brahms in der *Neuen Zeitschrift für Musik*, Oktober 1853

Im März 1879 erhält der 17jährige Berliner Musikstudent **Wilhelm Berger** einen Brief aus seiner Heimatstadt Bremen:

Lieber Freund Wilhelm Berger! Erfreulich ist es für mich, daß Du Deinen alten Lehrer in so gutem Andenken behältst... ebenso erfreulich ist es, daß Du Deine jetzigen Lehrer so sehr achtest und ehrest!

Der Absender des Briefes ist Wilhelm Calmeyer, der ehemalige Klavierlehrer des jungen Berger. Vom achten Lebensjahr an - vorbereitet durch Vater und Schwester - hat der hochbegabte Junge bei diesem Pädagogen Unterricht erhalten und sich in kurzer Zeit ein so erstaunliches Können erworben, daß er schon bald bei Hauskonzerten und öffentlichen Veranstaltungen in der Hansestadt mit eigenen Werken erfolgreich auftreten kann.

Intensive Eindrücke beim Anhören der in Bremen konzertierenden Größen Clara Schumann und Johannes Brahms verstärken in ihm den Wunsch, ähnliches zu erreichen. Noch bevor Wilhelm Berger im Herbst 1878 die Heimatstadt verlässt, um an der Königlichen Hochschule für Musik in Berlin das Studium aufzunehmen, greifen die Bremer Musikalienhändler Praeger und Meier zu und sichern sich seine bisherigen Kompositionen für ihren Notenverlag. Der Erlös hilft dem Vater, einem schriftstellernden Kaufmann, geschäftliche Schulden abzutragen, die unvorhergesehen die Familie belasten.

Der junge Musiker gilt bald als einer der Begabtesten unter den Schülern des renommierten Kontrapunktlers und Komponisten Friedrich Kiel. Bekannt und beliebt wird Berger zuerst als Schöpfer von Liedern und Klavierstücke. In den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts setzen sich der Geiger und Hochschuldirektor Joseph Joachim, der Chorleiter Siegfried Ochs und der Pianist und Dirigent Hans von Bülow für die Kammermusik-, Chor- und Orchesterwerke Bergers ein.

Im Jahr 1888 - nach der Heirat mit der holländischen Sängerin Isabella Oppenheim - tritt er eine Dozentur am Scharwenka-Konservatorium an. 25 Jahre hindurch wirkt er in Berlin als Komponist, Lehrer für Klavier- und Partiturspiel (einer seiner Schüler ist der spätere Dirigent Otto Klemperer), Liedbegleiter bedeutender Sänger und Sängerinnen und Dirigent der „Musikalischen Gesellschaft“. Schließlich wird er zum Professor und Mitglied an der Akademie der Künste ernannt.

Das hochgesteckte Ziel, in der Nachfolge von Johannes Brahms eine eigenständige Geltung als Symphoniker zu erringen, erreicht er mit der Komposition seiner 1. Symphonie in B-Dur, die Fritz Steinbach zum Erfolg führt, vor allem aber mit der 2. Symphonie in h-Moll. Die Uraufführung



Wilhelm Berger

erfolgt unter der Leitung des Komponisten im Jahre 1900, anlässlich des 61. Tonkünstlerfestes im Hause des Bremer Künstlervereins. Dirigenten wie Felix Weingartner in Berlin und Gustav Mahler in Wien setzen sich im gleichen Jahr für Aufführungen dieses Werkes ein.

Im Jahre 1903 siedelt Berger mit seiner Familie nach Meiningen in Thüringen über und übernimmt die Position des Hofkapellmeisters im Dienste von Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen. Hier schreibt er gewichtige Kammermusik und Werke für größere Chor- und Orchester-Besetzungen, darunter die dem Andenken des großen Klarinettenisten und Brahms-Freundes Richard Mühlfeld gewidmeten Orchestervariationen über ein eigenes Thema f-moll und das für denselben Künstler geschriebene **Klarinettenrio g-moll op. 94**.

Die letzten Lebensjahre Bergers sind von beruflichen Enttäuschungen (Auseinandersetzungen mit dem Herzog) und Krankheiten überschattet. Ein geplantes „Requiem“ nach Hebbel und die ihn schon lange beschäftigende Oper „Hedda“ bleiben unvollendet. Im Januar 1911 stirbt Berger an den Folgen einer Magenoperation im Alter von erst 49 Jahren. Sein Nachfolger als Hofkapellmeister in Meiningen wird Max Reger.

Die Witwe des Komponisten bemühte sich in den folgenden Jahren um das Lebenswerk ihres Mannes, doch konnte sie nicht verhindern, daß es in der Folgezeit nahezu der Vergessenheit anheim fiel. Als Gründe dafür können heute angegeben werden: die jeder Selbstreklame abholde Natur des Komponisten, die Einwirkungen zweier Kriege mit materiellen Verlusten (Kriegsschäden der Verlage) und die ästhetische Umorientierung - Impressionismus, Zweite Wiener Schule, Neue Sachlichkeit -, die den Zielsetzungen des Berger'schen Schaffens entgegenstanden.

Klaus Reinhardt

Aber etwas, wie die neue Cello-Sonate von Herrn Dr. Johannes Brahms aufzuschreiben, drucken, aufführen zu lassen, ja selbst dabei mitzutun, zu verlangen, daß so was gefallen soll, zu sehen, daß es gefällt, und die Versicherung solchen Gefallens nicht für teuflische Ironie zu nehmen, sondern im vollen Glauben an die Aufrichtigkeit des Beifalls, das neueste Werk als der Himmel weiß was hinzustellen, das mitanzusehen und von solchem Wahnsinn nicht angesteckt zu werden, ist keine Kleinigkeit mehr ... Ja, was ist denn heutzutage Musik, was Harmonie, was Melodie, was Rhythmus, was Inhalt, was Form, wenn dieses Tohuwabohu in allem Ernste Musik sein will?

Hugo Wolf über die Uraufführung der Cellosonate F-Dur op. 99 im Jahr 1886 durch Johannes Brahms (Klavier) und Robert Hausmann (Cello)

Die Anregung zur **Cellosonate F-Dur op. 99** ging von dem Cellisten Robert Hausmann aus, der Brahms' erste Cellosonate e-moll op. 38, die unter Cellisten in dem Ruf stand, schwer und undankbar zu sein, 1885 in Anwesenheit des Komponisten bei seinem Wiener Debüt mit großem Erfolg aufgeführt hatte.

Bei dieser Gelegenheit bat er **Johannes Brahms**, ein weiteres Werk für Violoncello zu komponieren - wenn schon kein Konzert, so doch wenigstens eine Sonate. Während seines Sommeraufenthalts in Hofstetten am Thuner See 1886 kam Brahms diesem Wunsch nach, und bereits am 14. November 1886 führten beide zusammen das Werk im kleinen Saal des Wiener Musikvereins, direkt aus dem Manuskript Brahms spielend, auf. Die Wiener Presse war begeistert, auch wenn sich die Begeisterung vor allem an der Authentizität der Darbietung entzündete:

Wir wissen gar nicht, wie gut wir es haben, ein solches Meisterwerk, noch ehe die übrige musikalische Welt sich daran erfreuen darf, direkt von berufenster Seite zu empfangen. Am Manuskript hängt noch der Hauch des schöpferischen Geistes, und die Persönlichkeit des Komponisten tritt uns von Angesicht zu Angesicht entgegen. Kein Fremder drängt sich zwischen das Werk und seinen Zuhörer, und ein bis in die kleinsten Züge hinein getreues Bild des Gegebenen trägt davon, wer es unbefangen in sich aufnimmt.

Allerdings ist eine „unbefangene Aufnahme“ der zweiten Cellosonate von Johannes Brahms einigermaßen mühsam. In kaum einem anderen Werk war Brahms ähnlich konzessionslos, was leichte Fasslichkeit und Eingängigkeit des Werkes anbelangt. Die musikalische Struktur ist äußerst dicht, und namentlich der Beginn der Cellosonate ist ein Musterbeispiel für Brahms' kompositorische Technik der entwickelnden Variation, die in Arnold Schönberg einen großen Verehrer fand.

Statt mit einem eigentlichen Thema beginnt der Kopfsatz mit unruhigen Motivpartikeln des Violoncellos über tremolierenden Klavierakkorden. Dabei entsteht jedoch aus den variativen Wiederholungen und Neuansätzen des Motivs keine eigentliche übergreifende thematische Gestalt. Zentrum der Sonate ist der langsame Satz mit seiner tief bewegenden stillen Innerlichkeit. Das Scherzo zitiert den Einsatz des Finales aus der 3. Symphonie und belegt somit den grundsätzlich kammermusikalischen Ausgangspunkt im musikalischen Denken Brahms'.

Die Sonate schließt mit einem tänzerischen und locker gefügten Rondo, in dem Brahms ein Studentenlied von Ferdinand Maßmann aus dem Jahr 1820 zitiert. Mit diesem Lied „Ich hab mich ergeben mit Herz und Hand“ wurde 1949 in Ermangelung einer Nationalhymne die erste, konstituierende Sitzung des deutschen Bundestages eröffnet.

Ernst von Dohnányi, der Großvater des Dirigenten Christoph und des ehemaligen Hamburger Oberbürgermeisters Klaus von Dohnányi, war nicht nur einer der genialsten Pianisten des 20. Jahrhunderts und ein Organisationsgenie, dem Ungarn wesentliche Teile seines modernen Musiklebens verdankt. Er war auch und vor allem ein Komponist der Brahms-Nachfolge, der Opern, Sinfonik und Kammermusik von keineswegs nur marginaler Bedeutung geschrieben hat.

Im Falle von Dohnányi ist die Kontinuität zu Brahms eine unmittelbare: Der Budapester Kompositionsprofessor Hans Koessler spielte das Klavierquintett seines 15jährigen Schülers in Wien seinem Freund Brahms vor, der davon so angetan war, dass er sich in Folge für die Kompositionen des jungen Ungarn einsetzte. Dank Koessler kam Dohnányi in persönlichen Kontakt zu Brahms und erhielt dadurch entscheidende Anregungen, die sein Form- und Stilverständnis lebenslang prägen sollten.

Meisterschaft in Form und Stil der Sonate wird heute fast automatisch auf den Einfluss von Brahms zurückgeführt, und in der Tat verdankt Dohnányi der intimen Kenntnis der Werke von Brahms ebensoviel wie der persönlichen Bekanntschaft mit ihm. Viele Passagen in Dohnányis reifsten Werken kann man immer noch aus Brahms'schen Ursprüngen ableiten... Dennoch ist der Einfluss von Brahms weder in Form noch Stil das beherrschende Merkmal von Dohnányis Werk.

Sir Donald Tovey 1929

Das **Sextett C-Dur op. 37** ist das letzte der neun bedeutenden Kammermusikwerke, die Dohnányi unter Opuszahlen veröffentlichte. Es wurde 1935 in Budapest geschrieben und lässt trotz des ungebrochenen Bekenntnisses zum viersätzigen Sonatenzyklus und der Formenwelt der Brahmszeit das weite Stilpanorama der 1930er-Jahre erkennen.

Der erste Satz in ausgeprägter Sonatenform scheint die Erfahrung der Sinfonik Gustav Mahlers widerzuspiegeln, während das Intermezzo genannte Adagio den romantischen Topos des Marsches variiert. Das Scherzo mit der Vorschrift *Allegro con sentimento* wirkt in seiner klassizistisch feinsinnigen Manier wie eine Reminiszenz an Mendelssohn, das Finale wartet mit überraschend deutlichen Anklängen an den Jazz auf. Komponisten aus anderen ehemaligen Teilen der Donaumonarchie wie etwa der Prager Erwin Schulhoff hatten sich schon kurz nach dem I. Weltkrieg mit Begeisterung den Neuerungen des Jazz geöffnet. Auch Dohnányis enge Freunde Bela Bartók und Zoltan Kodály bezogen in den 30er-Jahren Jazz-Elemente in ihre Musik mit ein. Offenbar wollte sich Dohnányi diesem Trend anschließen. Sein Finale wird von einer Art Ragtime für Klarinette und Klavier eröffnet, dem das Streichtrio antwortet. Erst am Ende lenkt die Entwicklung zum Material des Kopfsatzes zurück und erreicht damit die obligatorische zyklischen Abrundung im Sinne der Spätromantik.

Michael Meinel wurde in Jena geboren. Er begann mit 11 Jahren an der Musikschule Berlin-Pankow Klarinette zu spielen. Ab 1992 studierte er Musik in Berlin und Weimar bei Ewald Koch, Peter Geisler, Johannes Peitz und Martin Spangenberg. Er ist Stipendiat der Richard-Wagner-Stiftung, erhielt den ersten Preis beim 11. Jugendmusikwettbewerb der neuen Bundesländer und war Preisträger des internationalen Kammermusikwettbewerbs in Illzach, Frankreich. In den Jahren 1998-2000 nahm er an mehreren internationalen Musikfestivals, wie dem Musikfestival Attergau/Österreich und dem „Pacific Music Festival“ in Japan, teil. Seit 2000 ist er Solo-Baßklarinetist im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz in München. Neben der Orchestertätigkeit widmet er sich intensiv der Kammermusik und ist u.a. Mitglied des „Taffanel-Bläserquintettes“, des „Trio Chatirone“ und des Dresdner Kammerensembles „Sächsische Bläserharmonie“. Sein Interesse gilt auch der Sololiteratur. So spielte er u.a. Klarinettenkonzerte von Mozart, Molter, Mendelssohn und Weber mit der Vogtlandphilharmonie Greiz/Reichenbach und dem Kammerorchester Camerata München.

Dorothea Bender wurde am in Nordhausen geboren, wo sie auch ihren ersten Hornunterricht erhielt. Bald darauf führten sie ihre musikalischen Wege nach Weimar und Berlin, wo sie ihre Ausbildung bei Professor Heimbuch und Professor Dallmann fortsetzte. Wettbewerbserfahrung konnte sie mit zahlreichen ersten Preisen bei Jugend Musiziert sowie mit weiteren Preisen bei nationalen Wettbewerben, wie dem Mendelssohn-Bartholdy-Wettbewerb und dem Alice-Santer-Wettbewerb sammeln. Solistische Auftritte führten Dorothea bereits in die Berliner Philharmonie und nach Potsdam, wo sie mit dem brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt/Oder konzertierte. Engagements bei diversen Orchestern im In- und Ausland ließen sie ihre Freude am Spiel in einem großen Klangkörper entdecken und führten sie schließlich nach München, wo sie seit 2015 beim Staatstheater am Gärtnerplatz angestellt ist. Zurzeit beendet Dorothea ihr Studium an der Musikhochschule in Stuttgart bei Professor Lampert.

Kumiko Yamauchi wurde in Yokohama, Japan, geboren. Sie studierte in Tokio und seit 1999 in Frankfurt am Main. Dort studierte sie bei Walter Forchert Violine und bei Petra Müllejons Barockvioline. Im Jahr 2000 war sie Preisträgerin des DAAD-Wettbewerbs in Frankfurt am Main. Beim XIII. Internationalen Bach Wettbewerb 2002 war sie Finalistin und Sonderpreisträgerin. Kumiko Yamauchi spielt mit verschiedenen (Barock-) Orchestern, Ensembles und als Solistin im In- und Ausland u.a. mit Trevor Pinnock, Ingo Goritzki, Sergio Azzolini und Florian Donderer. Sie ist auch regelmäßiger Gast beim Freiburger Barockorchester. Seit dem Jahr 2006 ist Kumiko Yamauchi stellvertretende erste Konzertmeisterin im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz.

Dorothea Galler wurde in Velden an der Vils geboren. Von 1996 bis 2003 studierte sie an der Universität Mozarteum in Salzburg in der Klasse von Thomas Riebl und bestand ihr Diplom mit Auszeichnung. Schon während des Studiums folgten Zeitverträge u.a. an der Bayerischen Staatsoper München, dem Badischen Staatstheater Karlsruhe, beim Mozarteum Orchester Salzburg oder den Münchner Philharmonikern. Seit 2005 war sie Stimmführerin im Hessischen Staatstheater in Wiesbaden, bevor sie im Jahr 2008 ans Staatstheater am Gärtnerplatz nach München wechselte.

Franz Lichtenstern wurde in Landsberg am Lech geboren und studierte Violoncello an den Musikhochschulen in Lübeck und München. Auf besondere Weise prägte ihn das Studium bei Walter Levin und Siegfried Palm in Lübeck. Nach einem ersten Engagement beim Münchner Kammerorchester wurde er 1997 Cellist im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz in München. Seit 2009 veranstaltet er die *Kammermusik im Bibliothekssaal* in seiner Heimatstadt Landsberg am Lech. Seit 2012 ist er außerdem zusammen mit Christoph Hartmann künstlerischer Leiter der Landsberger Rathauskonzerte. Im Jahr 2014 wurde er zum Bayerischen Kammermusiker ernannt, 2015 verlieh ihm die Stadt Landsberg am Lech die Dominikus-Zimmermann-Rocaille.

Aya Meinel wurde in Nagano, Japan, geboren und begann mit vier Jahren Klavier zu spielen. Sie studierte zunächst in Tokyo, später in Hannover und London bei Einar Steen-Nökleberg und Sulamita Aronovsky.

Sie ist Preisträgerin verschiedener nationaler und internationaler Wettbewerbe und hat solistische Auftritte in mehreren Ländern Europas und in Japan. So spielte sie zum Beispiel mit dem London Soloists Chamber Orchestra und dem NHK Orchestra Tokyo. Ihre Liebe gilt neben der Sololiteratur auch der Kammermusik und Liedbegleitung. Ihr Repertoire erstreckt sich von J. S. Bach bis zur zeitgenössischen Musik.

Anke Schwabe wurde in Magdeburg geboren. Ab 1982 besuchte sie die Spezialschule für Musik in Weimar und setzte ihre Studien 1986 an der dortigen Musikhochschule fort. 1992 machte sie ihr Diplom in den Fächern vokale Korrepetition und Klavier. Direkt nach dem Studium wurde sie als Solorepetitorin an die Komische Oper Berlin verpflichtet. Neben ihrer Tätigkeit an der Oper absolvierte sie ein Aufbaustudium an der Musikhochschule Weimar im Fach Liedbegleitung. Seit 1996 ist sie am Staatstheater am Gärtnerplatz als Solorepetitorin engagiert. Ihr besonderes Interesse gilt der Liedbegleitung und Kammermusik.

DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE DANKE



VORSCHAU KAMMERMUSIK IM BIBLIOTHEKSSAAL 2017/18:

Zur Zeit können leider noch keine genauen Termine veröffentlicht werden.

Termine und Programm demnächst auf www.kammermusik-landsberg.de